Girard und das Franziskanerkloster in Luzern

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **43-44 (1952)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

5. Girard und das Franziskanerkloster in Luzern

Über dem Schulreformator, Erziehungsrat und Professor Girard hätten wir leicht den Ordensmann vergessen.

Sicher kann für diese Zeit nicht mehr vor einer kompakten, klösterlichen Gemeinschaft des Luzerner Konventes gesprochen werden. Die wenigen Mönche führten ein betontes Privatleben — treffliche Motive für Spitzwegsche Kleinkunst — im Gehäuse, verkehrten daneben in ihrem Bekanntenkreise der Stadt. Die jungen Mitglieder Knobel und Söll haben die Freiheit auf ihre besondere Art genossen. Dem Prinzip des « Laissez-faire » wurde in Ökonomie und Disziplin mehr als genug getan. Eine gewisse Nonchalance und offene Tore zur gemütlichen Kleinwelt der Stadt haben dem Kloster Sympathien eingebracht, aber auch Kritiken zugezogen, besonders als sich die sonderbarsten Nutznießer einstellten. Gesellschaft und Behörden gewöhnten sich daran, sich am Kloster irgendwie gütlich zu tun, dessen Liberalismus man bisweilen rühmte ; anderseits aber bevormundete man den mit Verlust wirtschaftenden Konvent mehr und mehr.

Unter diesen individuellen Umständen versteht man z. B. die Entfremdung eines Holbeinschen Gemäldes (1831), welche ziemliches Aufsehen erregte.

Der Konvent mußte schon während der Anwesenheit Girards jedes Jahr der Existenz als ein Geschenk betrachten.

Über Girards ersten Aufenthalt (1824-27) erfährt man aus der Klosterchronik wenig, höchstens etwa, daß er am 10. Oktober 1824 ankam, in Begleitung des jugendlichen Eugen Castella, der als Schüler Girards im Kloster Wohnung nahm. In der zweiten Phase, d. h. nach der Ernennung von 1827, scheint man Girard im Kloster als privilegierten Gast etwas beneidet zu haben. Dazu kamen die schon erwähnten Momente, nämlich, daß P. Schlatt als Professor ausschied, nachdem man ihn zum Guardian gemacht hatte, also, mit Girards eigenen Worten gesagt, « promoviert wurde, um amoviert zu werden ». Dem Schicksalsgenossen Schlatts, Brandenberg, gegenüber hat Girard die Zusicherung gegeben, er komme nur im Interesse der Klöster, denn « gegen den Jesuitismus ist unsere Gesellschaft von Werth ».

Im April 1828 betrat Girard nach einem langen und peinlichen Papierkrieg wieder die Schwelle des Luzerner Klosters. Bald darnach besuchte ihn sein Bruder Dominicus, der Prior von Hauterive, und im September des Jahres waren zwei Neffen Girards Gäste beim Luzerner Konvent.

Die Kleinlichkeiten des Alltags werden ihre Spitze bald einmal gegen Girard gekehrt haben, der auf Wunsch der Regierung weitgehend von klösterlichen und kirchlichen Dienstleistungen befreit werden mußte. Der Philosophieprofessor verpflichtete sich zu einem Kostgeld von 20 Louis-dor an das Kloster. Die Arztrechnungen hatte er aus eigener Tasche zu begleichen, eine Bestimmung, die bei der häufigen Kränklichkeit Girards nicht ganz nebensächlich war.

Leider bricht die Chronik der Franziskaner recht unvermittelt ab, und zwar in defaitistischer Stimmung. Von Girard hören wir nur noch, daß er 1829 zusammen mit Marzohl dem Nuntius seine Aufwartungen machte, den Besuch des P. Karl Raedle aus Freiburg empfing und sich mit diesem nach Schwyz begab.

Die Lebenslinie des nahezu 600jährigen Konventes wurde immer unsicherer und verlor sich. Obwohl die Franziskaner nicht eben die traditionellen Freunde der Nuntiatur waren, unternahm diese allem Anscheine nach 1833 noch einen Rettungsversuch. P. Marzohl verteidigte dann und wann vor der Öffentlichkeit die Verwaltung des Klosters.

Um dem Orden zu nützen, hatte sich Girard, wie er wiederholt beteuerte, für die Luzerner Professur animieren lassen. Ob die Aufhebung unterblieben wäre, wenn Girard, in Luzern ausharrend, seine Hand über den Konvent gehalten hätte ? Wir wissen es nicht, denn das Experiment wurde nicht gemacht. Wohl aber wird man inne, daß Girard u. a. auch wegen des problematischen Zustandes seines Klosters Luzern verließ. Der Abschied von P. Marzohl ließ sich recht kühl an. Ein Reisegeld wurde Girard nicht gewährt, da dieser finanziell besser gestellt sei als ein Mitglied des Kleinen Rates. « Wenn Sie nach der Professur nicht reicher sind als Sie vor derselben waren », rechnet ihm Marzohl vor, « so sind wir wahrlich nicht schuld. Wir wenigstens sind durch Sie nicht reicher geworden ... Unsere Auflösung ist mir von Ihnen oft vorausgesagt worden. Ich sehe jetzt wohl ein, daß Sie mehr gewußt haben als ich. » — Vier Jahre nach Girards Weggang wurden die Luzerner Franziskanerklöster aufgehoben [1].

[1] Prot. d. Franziskaner von der Hand Marzohls. Luzern St. A ; Girard an Ungen. (P. Brandenberg), 8. Dez. 1827. Luzern B. B. — Zwei Briefe Marzohls an Girard, 1834. — *Literatur:* Jos. Buholzer, Die Aufhebung luz. Klöster im 19. Jahrhundert, 1917, S. 15 ff. ; Eubel, P. Konrad, Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz, Würzburg 1886.